

In den fortwährenden Türkenfällen, die nach dem Fall von Konstantinopel und der Vernichtungsschlacht des christlichen Heeres auf dem Amselhof und der Niederlage der ungarischen Streitmacht im Jahre 1526 in der Schlacht bei Mohacz folgten und sich über zwei Jahrhunderte hinstreckten, hatten die Sachsen unter ihren selbstgewählten Führern, den Sachsegrafen, in manchen Abwehrschlachten ihr Blut vergossen und schließlich solche Verluste erlitten, daß der übrig gebliebene Bevölkerungsstand nicht mehr in der Lage war, sein Land zu bauen, Zerstörtes wieder aufzurichten und die Ordnung wieder herzustellen.

Aber warum wehrten sich die Sachsen so bis aufs Blut? Sie hatten große Rechte. Das Land, auf dem sie siedelten, war der sogenannte „Königsboden“, auf dem nur der Sachse Wohnrecht hatte. Er konnte hier nach seiner Art leben, richtete nach eigenen Gesetzen und sah den ungarischen Königsrichter nur einmal im Jahr im Lande. Sie besaßen eigene Schulen, in der in deutscher Sprache unterrichtet wurde. Die Organisation des öffentlichen Lebens war aus den Erfahrungen und den Notwendigkeiten herausgewachsen. Kindergärten waren eine ständige Einrichtung, darauf baute sich eine neunjährige Volksschule, danach traten die jungen Menschen in die Verbände der „Magdschaft“ und der „Knechtschaft“, die monatlich einmal zu Versammlungen zusammenkamen und solche Mitglieder, die es an Haltung fehlen ließen, rügten. Mit der Verheiratung wuchsen sie in den Verband der „Nachbarschaft“ hinein, wobei darauf gesehen wurde, daß alles Leben, auch das wirtschaftliche, nach Recht und Brauch des Sachsenvolkes vor sich ging.

Sie besaßen eigene Genossenschaften, eigene Landwirtschaftsschulen mit einem dreijährigen Ausbildungsgang; die Mädchen wurden mit Gartenbau und Kleintierzucht vom Frühjahr bis in den Herbst in den Landwirtschaftsschulen festgehalten; sie besaßen Gymnasien, aber keine Gewerbeschulen. 1529 ging die ganze sächsische „Nation“ zum evangelischen Bekenntnis über. Ihr Reformator Johannes Honterus war ein Schüler Martin Luthers; sie traten also im fernen Ungarn früher zum lutherischen Glauben über als wir in Baden, die wir erst 1556 uns dazu bekannten. Das Augsburger Bekenntnis war die Richtschnur ihres Glaubens und ihrer Lehre. Daher wurden die beiden Buchstaben A. B. dem Schild jeder Schule beigefügt.

Jährlich einmal feierte die ganze Nation ihren „Sachsentag“, eine ganze Woche hindurch. Jede Organisationsform hatte ihren „Tag“, die Genossenschaften, die Schulen und Kirchen, die Frauenschaften, die Nachbarschaften, die Handwerke usw. Den Schluß bildete ein großer Festzug, wobei alle Trachten der einzelnen Landschaften des Königsbodens ihren Heimatschein stolz zur Schau trugen.

Hochzeiten wurden nur im Winter geschlossen; der Sommer ließ dazu keine Zeit. Gastwirtschaften gab es nicht, aber große Gemeindegäuser, in denen eine voll eingerichtete große Küche eingebaut war. Hier fanden die Hochzeitsmahle statt, denn die Verwandtschaft wurde eifrig gepflegt. Das Gemeindehaus besaß ein Lesezimmer mit deutschen Zeitungen und deutscher Bibliothek, auch mit einem Gastzimmer für Besucher, etwa aus dem Reich, also für „Deutschländer“, wie man sagte.

Die Studenten besuchten zur wissenschaftlichen Ausbildung die Universität in Wien, aber auch die in Marburg. Bei den Handwerkern war es ungeschriebenes Gesetz, daß jeder Geselle einmal im Reiche gearbeitet haben mußte für längere Zeit und daß er erst danach Meister werden konnte. Jeder Lehrling wurde erst auf vierteljährliche Probe vom Meister angenommen; taugte er nicht, dann wurde er sogleich entlassen. Der junge Mensch müsse das rechte Zeug zum Handwerk in sich tragen; wo das nicht ist, kommt nichts Ersprießliches heraus.